

5. Europa.

Rom. Die „Miva“ (Missionsverkehrsarbeitsgemeinschaft) ist am 1. Februar 1932 von der Propaganda-Kongregation als internationales Missionswerk anerkannt worden und wird in Zukunft den lateinischen Namen: Missionarium Vehiculorum Associatio führen. Das Unternehmen hat in letzter Zeit zwei bedeutende Gönner, den berühmten Ozeanflieger Hauptmann Köhl, und den Spezialisten auf dem Gebiete des Wasserflugwesens, Freiherrn von Gronau, zu Mitarbeitern gewonnen.

Zum 1. Abt von Ndanda (bisher Lindi) wurde der am 24. Februar 1898 in Wyl, Kanton St. Gallen, geborene P. Joachim Ammann aus der Erzabtei St. Ottilien ernannt. Der neue Prälat weilt seit 1923 in Ostafrika.

Den holländischen Katholiken wurde anlässlich des Empfanges einer Gruppe von holländischen Pilgern vom Hl. Vater Pius XI. eine besondere Anerkennung ihrer Leistungen für die Missionen ausgesprochen, und diese Leistungen als „ans Wunderbare streifend“ bezeichnet. Holland steht beim Werke des hl. Petrus zur Heranbildung eingeborener Priester an der Spitze, beim Werke der Glaubensverbreitung nimmt es die 5. Stelle ein. Der Anteil an Missionskräften ist aus der heutigen Tabelle zu ersehen. Das Lob von höchster Stelle ist wohl verdient.

Italien. Zum vierten Nachfolger Don Boscos wurde in Turin Don Pietro Ricaldone, seit 1922 Generalpräfekt des Ordens, gewählt. Ricaldone steht im 64. Lebensjahr.

Sammelstelle: Bisher ausgewiesen: 2625.14 S. — Neu eingelaufen: Bei der Redaktion: Josef Swiedek, Pfarrer in Groß-Watzdorf, N.-Ö., für die Missionen 2.— S. Gerhard Tholen, Pfarrer in Neuhonratt, Rheinland, für die armen katholischen Armenier 15.— M. = 25.20 S.

Gesamtsumme der bisherigen Spenden: 2652.34 S. Deo gratias!

Kirchliche Zeittäufe.

Von Dr. Josef Massarette.

1. Aus der Vatikanstadt und Rom. Ein nordamerikanischer Universitätsprofessor über die Bedeutung des Papstes Pius XI. — 2. Der neue Not- und Mahnruf des Heiligen Vaters. — 3. Vom Kardinalskollegium. — 4. Schweiz: Jubiläumsfeier der Marianischen Kongregationen in Freiburg. Todesfälle.

1. Am 31. Mai vollendete Pius XI. sein 75. Lebensjahr. Seine Geistesfrische ist erstaunlich. Wie ein rüstiger Sechziger bewegt der Papst sich elastischen Schrittes durch die Säle des Vatikans, inmitten der Pilgerscharen. Fast täglich berichtet der „Osservatore Romano“ von päpstlichen Ansprachen, die immer Neues bieten.

In Gegenwart des Hl. Vaters fand am 3. April die feierliche Verlesung des Dekretes statt, das den heroischen Grad der Tugenden proklamiert, die von der ehrw. Dienerin Gottes Maria Theresia von Jesus, in der Welt Alice Le Clerc (gest. zu Danzig am 9. Januar 1622 mit 46 Jahren), Stifterin der Re-

gulären Chorfrauen vom hl. Augustinus, der Kongregation U. L. Frau, geübt wurden. Die vom Postulator des Seligsprechungsprozesses, dem Lateran-Kanonikus P. Max Herault gesprochenen Worte der Huldigung und des Dankes beantwortete der Papst mit einer durch den vatikanischen Rundfunk übertragenen Ansprache. Er pries die um die Mädchenerziehung hochverdiente, vom hl. Petrus Fourier geleitete Ordensfrau als „Vorbild jener allzeit bereiten, selbstlosen, ausdauernden Selbstaufopferung, jener unwandelbaren Treue zu den heiligsten Vorsätzen, die die höchsten Höhen des Heroismus erreicht“. Zum Schluß sagte er, er wolle alle segnen, „die in diesen Tagen allgemeiner Erwartung wie allgemeiner Not mit aufrichtigem Verlangen nach allgemeiner Wohlfahrt für Rückkehr des gegenseitigen Vertrauens unter den Völkern arbeiten.“

Begleitet von einer Anzahl Priester, weilte Kardinal Verdier, Erzbischof von Paris, im Dezember 1930 in Rom, um mit dem Papst die Organisierung der Kath. Aktion in Frankreich zu besprechen. Dann wurde der festgelegte Plan energisch und zielsicher durchgeführt. Kürzlich, am 20. Mai, empfing Pius XI. 350 Leiter von über 60 großen Vereinen, die innerhalb der Kath. Aktion wirken, sowie 150 Pilger; anwesend war auch der greise General de Castelnau, Präsident des Katholischen Volksvereines. Kardinal Verdier sagte in seiner Huldigungsansprache: „Wir setzen in diesem Augenblick einen Akt, der einzig ist in der Geschichte unseres Landes. Zum ersten Male haben alle oder fast alle Leiter unserer großen katholischen Werke sich versammelt und diese erste Familien-Zusammenkunft findet im Hause des Vaters, unter seinen Augen und mit seinem Segen statt. Welche Freude für unsere Herzen und welches Unterpfand für die Zukunft!“ Weiter betonte der Kirchenfürst, auf Anregung des Hl. Vaters hätten die zahlreichen Vereine die bisherige Isolierung aufgegeben und sich zusammengeschlossen, ohne ihrem Temperament, ihrer Tätigkeit und ihrer Selbständigkeit irgendwie Abbruch zu tun. Nun stellen sie unter der Autorität der Bischöfe eine disziplinierte Kraft, eine wahre Armee dar, bereit, die Rechte Gottes und der Kirche zu verteidigen. — In seiner Erwiderung sprach der Papst sich sehr belobigend aus über die vorbildliche neue Organisation, „das Komitee der Erzbischöfe, den Generalrat, den Pariser Kardinal-Erzbischof, alle Werke, die in so kurzer Zeit neue Kraft gewonnen, sich um die Kath. Aktion unter allen ihren Formen verdient gemacht und gezeigt haben, daß die Kath. Aktion nicht sich an jemandes Stelle setzen, nicht aufsaugen, vereinheitlichen, sondern nur miteinander verbinden, zusammenfassen will, so daß jedes lebenskräftige Werk von den andern Nutzen habe in Harmonie, Zusammenhalt und Liebe.“ Besonders gedachte Pius XI. „des providentiellen Unterrichtskomitees, der

Ausschüsse für Presse, für soziale, religiöse und staatsbürgerliche Aktion und für die Pilgerzüge“; jetzt war es der fünfzigste. Eindringlich mahnte der erhabene Redner zur Pflege des innerlichen Lebens, die zur wirksamen Ausübung des Apostolats unerlässlich sei; er segne alle Bemühungen von ganzem Herzen. Mit kräftiger Begeisterung sangen die Anwesenden das Credo von Dumont und der Papst fügte bei, im Credo sei das ganze Programm und Ziel der Kath. Aktion enthalten.

Auf Grund der Apost. Konstitution „Deus Scientiarum“ ernannte Pius XI. einen Großkanzler des vor sechs Jahren gegründeten Päpstl. Instituts für christliche Archäologie. Von diesem Amt ergriff der Kardinalstaatssekretär Pacelli am 29. April feierlich Besitz. Mit dem Festakt war eine Ehrung des Direktors dieses Institutes verbunden, des Prälaten Msgr. Dr. Joh. Peter Kirsch, eines Luxemburgers, der seit mehr als 40 Jahren Professor an der Universität Freiburg (Schweiz) ist, hochverdient auch durch seine bedeutenden schriftstellerischen Leistungen; am 3. Nov. vor Jahres hat er sein 70. Lebensjahr vollendet. — Nachdem Msgr. G. Belvederi, Sekretär der Anstalt, die Ernennungsbulle des Großkanzlers verlesen, dankte Msgr. Kirsch dem Papst und dem Kardinal und sprach die Hoffnung aus, daß nunmehr dieses Archäologische Institut noch mehr als bisher in der Lage sein werde, seine Wirksamkeit ersprießlich zu gestalten. Die feinsinnige Antwort des Kardinalstaatssekretärs unterstrich die hohe Bedeutung der christlichen Altertumskunde. Dann zollte er dem früheren und gegenwärtigen Wirken des Direktors Kirsch warme Anerkennung und teilte dessen Ernennung zum Apost. Protonekar mit. Es redeten noch Prof. Silvagni und ein Student Worte der Verehrung für den Gelehrten, dem das Institut bereits so viel verdankt, und dieser sprach das Schlußwort. — Unter dem Titel „Miscellanea Gio. Pietro Kirsch“ gab die römische „Rivista di Archeologia Cristiana“ einen illustrierten Festband zum 70. Geburtstag des Prälaten Kirsch heraus. Msgr. Giulio Belvederi schrieb dazu das Geleitwort und einen Aufsatz über ein liturgiegeschichtliches Thema. Autoren aus verschiedenen Nationen haben die übrigen sieben Arbeiten beigesteuert, die in italienischer, deutscher und französischer Sprache Einzelfragen der christlichen Archäologie behandeln.

Dank der Munifizenz des Papstes wurde auf exterritorialem Gebiet des Gianicolo ein Neubau für das Päpstl. Ruthenische Kolleg errichtet. Die feierliche Eröffnung nahm am 12. Mai, dem Namensfest des Hl. Vaters, Kardinal Sincero, Sekretär der Kongregation für die Orientalische Kirche, vor. Er überreichte dem Rektor P. Holoweckhyi die Schlüssel, dann wurden die einzelnen Räume benediziert. Anwesend war auch Bischof Nyaradi, den der Kardinal als Vertreter des rutheni-

schen Episkopats begrüßte, von dessen Mitwirkung die Blüte des Kollegs abhängt.

Gemäß Art. 27 des italienischen Konkordats sollten in Padua die Basilika des hl. Antonius und das anstoßende Kloster mit der ganzen Ausstattung, ferner die Biblioteca Antoniana, das Museo Antoniano und das Archivio Musicale sowie andere Dependenzien in Besitz des hl. Stuhles übergehen; dieser allein verfügt über sämtliche Einnahmen der Basilika und kommt für die Kosten des Gottesdienstes und den Unterhalt der damit betrauten Ordensleute auf. Zur Ausführung dieser Bestimmung wurde am 18. Mai ein Abkommen vom Justizminister Rocco und vom Apost. Nuntius Msgr. Borgongini Duca unterzeichnet. — Das Konkordat regelte auch die Verwaltung der Güter der „Veneranda Arca di S. Antonio di Padova“, die während Jahrhunderten die um das Grab des glorreichen Wundertäters entstandenen monumentalen Gebäude betreut hat. Die Güter der Arca sollen von einem Kollegium von sieben sogen. Präsidenten, deren Dienstleistung unentgeltlich ist, verwaltet werden; davon werden zwei vom Papst ernannt, fünf von der Stadtverwaltung von Padua, nach Rücksprache mit dem hl. Stuhl. Das betr. Abkommen wurde am 21. Mai vom Außenminister Grandi und vom Nuntius unterzeichnet. Letzterer ergriff am 26. Mai namens des hl. Stuhles feierlich Besitz von der St.-Antonius-Basilika und den damit verbundenen Immobilien. Beauftragt, bei den Jubiläumsfestlichkeiten des hl. Antonius von Padua als päpstlicher Legat zu fungieren, ließ Kardinal Lega in der Presse eine Erklärung über das freudige Ereignis veröffentlichen. Dank dem verständigen Zusammenwirken der kirchlichen und der weltlichen Autorität sei eine neue Frucht aus den Lateranverträgen gereift. Dankbar gedenke er besonders des Regierungschefs Mussolini, der den Vorsitz auch bei den neuesten Verhandlungen führte. Die Zentenarfeier des hl. Antonius in Padua nahm dann einen glanzvollen Verlauf.

Msgr. James Hugh Ryan, Rektor der Kath. Universität in Washington, hat sich kürzlich in der New Yorker Revue „The Commonweal“ sachkundig und mit sicherem Urteil über das erste Dezennium des gegenwärtigen Pontifikats geäußert. Immer mehr, heißt es da, drückt Pius XI. den Ereignissen des 20. Jahrhunderts seinen Stempel auf und gibt demselben Direktiven, stellt ihm Aufgaben, wie kein anderer Staatsmann dies vermag. Wenn er, was höchst wahrscheinlich ist, weitere zehn Jahre lebt, so wird er wohl als der größte Mann dieses Jahrhunderts gelten können. Nach Schilderung der außerordentlich reichen Wirksamkeit des hl. Vaters und ihrer großen Ergebnisse, nach einem Hinweis auf die in den Enzykliken enthaltenen großzügigen Richtlinien für die Zukunft, sagt Msgr. Ryan, der Papst scheine ständig zu wachsen an Wissen und

Macht. Mit fast übermenschlicher Weisheit kennzeichnet Pius den Ursprung der Übel und empfiehlt die richtigen Gegenmittel. Niemand weiß besser als er, daß die Welt veränderlich ist und sich ändert und demnach zögert er nicht, seine Taktik zu ändern, um neuen Verhältnissen gerecht zu werden. In Glaubenssachen kann es freilich keine Kompromisse geben. Es kommen und gehen die wirtschaftlichen Systeme; die politischen Glaubensbekennnisse tauchen auf und verschwinden wieder; die Erziehungs- und Unterrichtsverfahren werden reformiert und abgeändert, aber Christi Wahrheit bleibt immer dieselbe. Christus muß in die Struktur unserer täglichen Existenz hineingestellt werden und der Papst überträgt diese Aufgabe der Kath. Aktion, d. h. der „Teilnahme der Laienwelt am Apostolat der Kirche“. — Getreu seiner Vergangenheit als Gelehrter hat der Papst auf dem Gebiet der höheren Studien zum Priestertum eine Konstitution erlassen, die nicht verfehlten wird, das Niveau des katholischen Universitätsunterrichtes zur Höhe der höchsten modernen Kultur zu heben. Seine besondere Sorgfalt hat er der Schatzkammer der Geschichtswissenschaft zugewandt, welche die vatikanische Bibliothek ist; mit amerikanischer Unterstützung hat er sie organisiert und modernisiert, hat sie um 100.000 Bände und 10.000 Handschriften bereichert. Auch bei Ausübung seiner Amtsgewalt bedient sich Pius XI. der letzten Errungenschaften der Wissenschaft. Vielen erscheint die vatikanische Radiostation als Symbol des Geistes Sr. Heiligkeit, der dem, was am besten ist an der modernen Zivilisation, offen steht. Mit Bezug darauf schreibt Msgr. Ryan: „Persönlich glaube ich nicht, daß man dieser Seite im Leben des Hl. Vaters zu viel Wichtigkeit beimesse soll. Wir können nur daraus schließen, daß er der Außenwelt nicht fremd gegenübersteht und es ihm nicht widerstrebt, alle guten Mittel zur Begründung des Reiches Christi anzuwenden.“ — Weiter sagt der nordamerikanische Universitätsprofessor, das Leben des Hl. Vaters sei nicht eitel Freude und Sieg und er erinnert an die Kümmernisse, die den Papst bedrückt haben und bedrücken. Das Papsttum unterscheidet sich jedoch auch in unserer Zeit von den anderen Regierungen durch seine ungetrübte Ruhe; Ruhe des Urteils, Fehlen von Großtuerei, Beurteilung der Probleme sub specie aeternitatis, das ist vatikanische Tradition. Msgr. Ryan schließt mit der Feststellung, daß nirgends in der Welt Pius XI. so großen Eindruck auf die öffentliche Meinung gemacht hat wie in den Vereinigten Staaten. Von allen neuzeitlichen Päpsten komme er dem amerikanischen Begriff von einem großen Führer am nächsten. Ein Sohn seiner Zeit, jedoch nicht befangen innerhalb der Grenzen des modernen Denkens, Christus nachahmend in seinem Leben, tief katholisch in jeder Beziehung, hat er in würdiger Weise einen Thron inne, dem so manche Päpste zum

Ruhme gereicht haben. Nur ganz selten ist jemand in der Geschichte als „Der Große“ bezeichnet worden. Diesen Titel werden sicher die Historiker dem Namen Pius XI. beifügen.

2. Der neue Not- und Mahnruf des Hl. Vaters. In den amtlichen Kundgebungen Pius' XI. offenbart sich fortschreitende Einstellung der Kirche auf die Zeitlage. Immer wieder sieht er sich genötigt, gegenüber den herrschenden Übeln an die katholische Christenheit Mahnworte zu richten, die jedoch über das Kirchliche und rein Seelische hinaus Welt und Leben beeinflussen sollen. Das gilt auch von der neuen, vom 3. Mai datierten Enzyklika, beginnend mit den Worten: „Caritate Christi Compulsi.“ „Von der Liebe Christi getrieben“ hat der Papst mit dem Rundschreiben „Nova impedit“ (2. Oktober 1931) alle Katholiken und überhaupt alle Gutgesinnten zu einem Kreuzzug der Liebe und Hilfeleistung aufgerufen behufs Milderung der verderblichen Folgen der Wirtschaftskrise. Allgemein war die bewundernswerte Opferfreudigkeit, die daraufhin in Tätigkeit trat. „Allein die Not nahm zu, die Zahl der Arbeitslosen stieg beinahe in allen Ländern und daraus ziehen die umstürzlerischen Parteien Nutzen für ihre Propaganda. Infolgedessen ist die öffentliche Ordnung mehr und mehr bedroht und in steigendem Maße lastet die Furcht vor Terror und Anarchie auf der Gesellschaft.“ Angesichts einer solchen Sachlage fühlt der Papst sich neuerdings gedrängt, die gesamte Menschheitsfamilie zu mahnen, sich mit aller Kraft den gegenwärtigen Übeln und den noch schlimmeren, die ihr drohen, entgegenzustellen.

Pius XI. schildert die beispiellose Krise, von der die Menschheit erfaßt wurde. Zur Kennzeichnung der tiefsten Wurzel der unseligen Lage zitiert er ein Wort des hl. Paulus, der im ersten Brief an Timotheus (6, 10) schreibt: „Der Ursprung aller Übel ist die Begehrlichkeit.“ Und der Statthalter Christi fährt fort: „Ganz besonders gilt dies zu heutiger Stunde. Ist es nicht vielleicht diese Begehrlichkeit nach irdischen Gütern, die der heidnische Dichter mit gerechtem Abscheu schon den ‚verruchten Hunger nach Gold‘ genannt hat? Ist es nicht vielleicht jener geizige Egoismus, der allzu oft in den wechselseitigen individuellen und sozialen Beziehungen die erste Rolle spielt? Ist es mit einem Wort nicht die Begehrlichkeit jedweder Art und Gestalt, die die Welt an den äußersten Rand des Abgrundes gebracht hat, den alle sehn und beklagen? Aus der Begehrlichkeit wächst nämlich das beiderseitige Mißtrauen, das jeden menschlichen Verkehr verdorrt; aus der Begehrlichkeit der widerliche Neid, der jeden Vorteil des Nebenmenschen als eigenen Schaden betrachten läßt; aus der Begehrlichkeit der engherzige Individualismus, der alles auf den eigenen Vorteil einstellt und ihm unterstellt, ohne auf die anderen zu achten, selbst unter grausamer Unterdrückung jeglichen Rechtes des Nebenmen-

schen. Daraus folgt die Unordnung und die ungerechte Störung des Gleichgewichts, so daß wir die Reichtümer der Nationen angehäuft sehen in den Händen sehr weniger Privater, die nach ihren augenblicklichen Launen den Wirtschaftsverkehr der Welt zum unermeßlichen Schaden der Massen lenken, wie Wir das im verfl. Jahr in Unserer Enzyklika „Quadragesimo anno“ dargelegt haben.“ — Das hier von der Wirtschaft Gesagte trifft nicht weniger auf die Politik zu. „Wenn dieser selbe Egoismus unter Mißbrauch der berechtigten Vaterlandsliebe und unter Übertreibung des berechtigten Nationalgefühls . . . in den Beziehungen zwischen dem einen und dem andern Volke sich einnistet, dann gibt es keinen Exzeß mehr, der nicht gerechtfertigt erscheint . . . An Stelle des großen Gebotes der Liebe und menschlichen Brüderlichkeit, das alle Nationen und alle Völker umfaßt und sie alle in einer einzigen Familie mit einem einzigen Vater, der im Himmel ist, vereinigt, tritt der Haß, der alle an den Rand des Unterganges bringt . . .“

Nachdem der Papst die Systeme ungezügelter Begehrlichkeit, als die der schrankenlose Kapitalismus und Nationalismus zu gelten haben, gebrandmarkt, nimmt er eingehend Stellung zu dem heute in nie dagewesenen Ausmaß geführten Kampf gegen Gott und die Kirche. Tröstlich ist der opferfreudige Eifer für Gottes Sache, der zahllose Seelen in allen Erdteilen und sozialen Klassen erfüllt; ein mächtiges Wehen des Hl. Geistes zieht insbesondere die Jugend zu den erhabensten christlichen Idealen hin und führt sie zu den Höhen heroischen Opfers; die päpstliche Einladung zur Teilnahme der Laienwelt am hierarchischen Apostolat durch die Kath. Aktion wurde überall willfährig und begeistert aufgenommen. Trotzdem leidet das Herz des Hl. Vaters schwer unter den außerordentlichen Beschimpfungen der göttlichen Majestät. Er beschwört die Einzelnen und die Nationen, die sich noch des Namens Gottes rühmen, den Feinden des Gottesglaubens, des Fundaments aller sozialen Ordnung und menschlichen Autorität, eine einheitliche Front entgegenzustellen. In diesem Kampf zur Verteidigung der Religion muß man sich aller legitimen menschlichen Mittel bedienen. Diese allein genügen jedoch nicht gegenüber dem satanischen Religionshaß. Nur durch Gebet und Buße können die gegenwärtigen Übel beschworen werden. Herrliche Worte widmet der Papst diesen wunderbaren Hilfskräften. Gibt es ein würdigeres Gebet als dasjenige um die Bewahrung des Glaubens an den einzigen wahren und lebendigen Gott? Für alle Menschen erbete man den Frieden, ganz besonders für jene, die in der menschlichen Gesellschaft die schwere Verantwortlichkeit der Regierung tragen. „Männer, die in jeder Nation zu demselben Gott um Frieden bitten, können nicht gleichzeitig Träger der Zwietracht unter den Völkern sein; Männer, die sich im Gebete an die göttliche

Majestät wenden, können nicht jenen nationalistischen Imperialismus begünstigen, der aus jedem Volke sich seinen eigenen Gott macht.“ — Dem Gebet muß sich die Buße anschließen, die der Gier nach den irdischen Gütern und den ausschweifenden Vergnügungen widerspricht. Nachdem der Papst den Wert der Bußübungen gepriesen, fragt er, ob nicht dieser Bußgeist auch ein liebliches Friedensgeheimnis enthalte. „Es gibt keinen Frieden durch die Gottlosen“ (Is 48, 22). Friedensverträge genügen nicht, wenn nicht vor allem das auf Gott und dem Gewissen fundierte Sittengesetz triumphiert.

Pius XI. schloß mit dem Hinweis auf das Herz-Jesu-Fest, die günstigste Gelegenheit, die Welt an ihre religiösen Pflichten, insbesondere die Pflicht der Sühne zu erinnern. Demgemäß wurde dieses Fest und seine Oktave im Geist der Abtötung, heiliger Trauer und beharrlichen Gebetes begangen. Die drohende Anarchie wird sicher nur vermieden werden können, wenn die Mahnungen der Enzyklika allenthalben tatkräftigen Widerhall finden.

3. Vom Kardinalskollegium. Kardinal Friedrich Gustav Piffl, seit 1. April 1913 Fürsterzbischof von Wien, hat sich im Dienste der Kirche und seines Volkes aufgerieben. Im 68. Lebensjahr wurde er am 21. April rasch abberufen, ein schwerer Verlust für das katholische Österreich, das Kardinalskollegium und den gesamten Episkopat. Durch fast zwei Jahrzehnte trug er den Hirtenstab in schwerster Zeit, ein gütiger, kluger, überaus tatkräftiger Hoherpriester. Über den Heimgegangenen schrieb Fürstbischof Dr F. Pawlikowski im „Grazer Volksblatt“ u. a.: „Der Zusammenbruch des alten Reiches, der Umsturz aller Ordnung, die über den kleinen Rumpfstaat zuletzt hereinbrechende bittere Not stellten ihn vor ungeheure Aufgaben. In dem Durcheinander dieser schweren Jahre suchte alles nach einem festen Stützpunkt. Das war damals entschieden einzigt nur noch die Kirche. Und Kardinal Piffl hat diese Stütze bewundernswert vertreten. Es läßt sich heute kaum mehr übersehen, wieviel Tausenden treuer Staatsbürger er in diesen Tagen der Erregung und Erbitterung Trost und Kraft geboten. Noch weniger wird es sich klar feststellen lassen, wie vielen notbedrängten Menschen er seine hilfreiche Hand geboten und sie vor Verzweiflung bewahrt hat . . .“ — Gott allein weiß, in welchem Maße der Wiener Oberhirt mit mühsam erlangten Spenden Verarmte, Dürftige und Leidende unterstützen konnte. Seine Sorge um die seelische Not war vorbildlich. Bei beschränkten Mitteln hat er seit Kriegsende zehn neue Kirchen in Wien gebaut; andere sind noch im Bau. In vielen Hunderten von katholischen Vereinen hat er gesprochen, manchmal an einem Sonntag in drei, vier Versammlungen. Seinen Worten folgten immer die Taten. Daß dieser Franziskusmensch den Opfermut bis zur

Selbstentäußerung gleichsam personifizierte, bedürfnislos wie ein Kapuziner lebte, sicherte seiner Arbeit stärkste Wirkung. Das erzbischöfliche Schloß in Ober-St. Veit räumte er dem Canisiuswerk zur Behebung des Priestermangels ein; seine Sommerresidenz Kranichberg machte er zu einem Erholungsheim für Dienstmädchen; seine Privatgemächer unterschieden sich in nichts von Mönchszellen. Er verfügte über eine außerordentliche Arbeitskraft; er selbst erledigte eine gewaltige Korrespondenz. Es heißt, daß er keine Predigt oder Ansprache ohne Vorbereitung hielt. Ungetrübte Liebenswürdigkeit und hervorragende Klugheit waren ihm eigen. Wie wenige verstand er es, mit knappen Worten immer ein zutreffendes Urteil zu bilden, Mißverständnisse auszugleichen und Schwierigkeiten zu beheben. Voll und ganz findet auf Kardinal Piffl das Schriftwort (Eccli 44) Anwendung: „Ecce sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit Deo et inventus est justus et in iracundia factus est reconciliatio — Siehe ein Hoherpriester, der in seinen Tagen gottgefällig und gerecht war und zur Zeit des Zornes versöhnend wirkte.“

Am 31. März feierte Kardinal Lépicié (geb. am 28. Februar 1863 zu Vaucouleurs in Frankreich) das 50jährige Jubiläum seiner Profess im Servitenorden. Dem von ihm zelebrierten Pontifikalamt in S. Marcello wohnten zahlreiche Mitglieder des Regular- und Säkularklerus bei. Nachmittags fand im internationalen Collegio S. Alessio Falconieri ein musikalisch-literarischer Festakt statt. Ein Schreiben des Hl. Vaters wurde verlesen und P. Moore, Generalprior des Servitenordens, schilderte die vorzüglichen Verdienste des Kardinals um denselben. In seiner Antwort pries der Jubilar u. a. die herrliche Gnade des Ordensberufes, Quelle anderer unzähliger Gnaden. — Das päpstliche Schreiben enthält Worte warmer Anerkennung für Lépiciers rastlose Tätigkeit als Gelehrter, Schriftsteller, Apost. Visitator in England, Schottland, Indien und Afrika; als päpstlicher Legat nahm er an den Jubiläumsfestlichkeiten zu Ehren der hl. Jeanne d'Arc und am Internationalen Eucharistischen Kongreß in Karthago teil.

Kardinal Pietro Gasparri, der frühere langjährige Staatssekretär, vollendete am 5. Mai sein 80. Lebensjahr und beging zugleich sein 25jähriges Kardinalsjubiläum, obwohl erst am 16. Dezember ein volles Vierteljahrhundert seit seiner Aufnahme ins Hl. Kolleg verflossen sein wird. In seiner Titelkirche fand am gen. Tage, Fest Christi Himmelfahrt, ein feierlicher Gottesdienst statt, dem auch viele Diplomaten beiwohnten. Der Papst ehrt seinen erfolgreichen Mitarbeiter durch ein herzliches Schreiben, worin die umfangreiche, segensvolle Tätigkeit Gasparris als Lehrer des Kirchenrechts, als Apost. Delegat und besonders als Staatssekretär gepriesen wird. Auch nach seinem Rücktritt habe der Kardinal Wertvolles geleistet, indem er einen nach

Gehalt und Form vortrefflichen „Catechismus Catholicus“ besorgte, eine neue, der gegenwärtigen Gesetzgebung angepaßte Auflage seines geschätzten Werkes über das katholische Eherecht vorbereite und an der Spitze der Kardinalskommission für die Kodifikation des Rechts der orientalischen Kirche alles prüfe und mit großer Klugheit die Erörterungen leite. Der Papst wünscht dem Kardinal Gasparri einen langen, heiteren Lebensabend.

Durch den Tod des Kardinals Piffl ging die Zahl der Mitglieder des Hl. Kollegiums auf 54 zurück, so daß 16 Kardinalshüte vakant sind; bekanntlich hat Papst Sixtus V. (1585—90) die Zahl der Kardinäle auf 70 festgesetzt, doch wurde dieselbe bisweilen überstiegen. Dem Senat der Kirche gehören gegenwärtig 26 Italiener und 28 Nichtitaliener an, nämlich 6 Franzosen, 4 Deutsche, 4 Nordamerikaner, 3 Spanier, 2 Polen, je 1 Belgier, Brasilianer, Engländer, Holländer, Irländer, Österreicher, Portugiese, Tscheche und Ungar. 43 Kardinäle sind aus dem Weltklerus, 11 aus dem Ordensklerus hervorgegangen. Unter den 25 Kurienkardinälen gibt es 5 Nichtitaliener; es sind der Deutsche Ehrle, der Franzose Lépicier, der Holländer Van Rossum, der Österreicher Frühwirth und der Spanier Segura y Saenz, den die neuen republikanischen Machthaber genötigt haben, auf sein Erzbistum Toledo zu verzichten. Die von Leo XIII. kreierten Kardinäle sind alle tot bis auf Leo von Skrbensky, der infolge eines Autounfalls seit Jahren zur Untätigkeit verurteilt ist. Es sind noch 8 von Pius X., 14 von Benedikt XV. und 31 von Pius XI. ernannte Kardinäle am Leben; 48 sind unter dem jetzigen Pontifikat gestorben. Das letzte Konsistorium fand im Juli 1930 statt.

4. Schweiz: Jubiläumsfeier der Marianischen Kongregationen in Freiburg. Todesfälle. Anlässlich der Jubiläumsfeier der Marianischen Kongregationen ging dem Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Msgr. Besson, ein päpstliches Schreiben vom 22. Mai zu. Es heißt darin, daß Pius XI. jetzt, wo 350 Jahre seit der Approbation der ersten Marianischen Kongregation verflossen sind, der seit sieben Jahrhunderten der Unbeflekteten Empfängnis Mariä geweihten Kirche in Freiburg den Titel einer Basilica minor verleiht; vom gen. Gotteshause verbreitete sich die Marienverehrung über das ganze Land ringsum; dort hat der hl. Petrus Canisius eine Marianische Kongregation zur Erneuerung des christlichen Volkslebens gegründet. Der hl. Vater beglückwünscht den Bischof und die Kongreganisten zu den Werken der Barmherzigkeit und Liebe, die auf dem Boden der Marienverehrung gedeihen. Die Liebe und Anhänglichkeit an die glorreiche Himmelskönigin möge in den Herzen immer lebendiger werden und die Zahl der Kongreganisten ständig wachsen. — Der am 28. Mai in Freiburg veranstaltete Vertretertag der Marianischen Kongregationen war von Präsides, Präfekten und

Präfektinnen der Männer-, Jungmänner- und Studenten- sowie der Frauen- und Jungfrauenkongregationen aus der Schweiz, Frankreich, England, Deutschland und Italien beschickt. Die Tagung gliederte sich in eine deutsche und eine französische Sektion. In der deutschen Sektion faßte man nach einer Reihe gediegener Referate eine Entschließung grundsätzlicher Natur über die Rolle der Kongregationen in moderner Zeit. Sie enthält folgende Hauptsätze: 1. Die Selbstheiligung durch eine ganz besondere Verehrung der Gottesmutter muß auch heute das erste Ziel sein und bleiben. 2. Diese Selbstheiligung ist nur dann echt, wenn sie sich im Apostolat auswirkt. Um dies zu erreichen, wird die Kongregation auf die Heranbildung einer Elite hinarbeiten, d. h. einer Auswahl, verstanden nicht im Sinn einer beschränkten Zahl, sondern im Sinn des ursprünglichen Kongregationsgeistes. Also Elite, die sich nicht in frommer Selbstgefälligkeit abschließt, sondern apostolisch im weitesten Sinn wirken will, indem sie entsprechend ihrer Eigenart auf allen Gebieten der Kath. Aktion arbeitet gemäß den Weisungen der Päpste. Im Hinblick auf die heutige soziale Not wird sie besonders karitativ, in Berücksichtigung der Weltnot in den Missionen missionarisch zu wirken suchen. Es wurde angeregt, bei nächstpassender Gelegenheit einen deutsch-schweizerischen Schulungskurs für die Kongregationsvorstände abzuhalten.

Am 6. Mai starb Msgr. Dr Georgius Schmid von Grüneck, seit Mai 1908 Bischof von Chur, im 81. Lebensjahr. Getreu seinem Wahlspruch „Sicut bonus miles Christi“ hat er während 24 Jahren das Bistum kraftvoll geleitet. Dekan der schweizerischen Bischöfe nicht nur dem Namen nach, hat er sich als solcher betätigt mit dem vollen Gewicht seiner Persönlichkeit und seines starken Willens. 1925, bei der Feier seines goldenen Priesterjubiläums, wurde der Churer Bischof durch ein päpstliches Schreiben ausgezeichnet, worin es heißt: „Unter anderen ausgezeichneten Taten wird Dir ganz besonderes Lob gezollt, weil Du die Frömmigkeit begünstigst, den katholischen Glauben im Volke zu festigen trachtest und auch nichts zu unternehmen unterließest, was zum Heil der Seelen Dir vorteilhaft schien.“ — „Osservatore Romano“ widmete dem Heimgegangenen folgende verdiente Anerkennung: „Bischof Schmid hat während beinahe fünf Lustren mit apostolischem Eifer die Diözese geleitet, in der die Katholiken unter protestantischen Mehrheiten zerstreut leben. Unter seiner bischöflichen Regierung blühten die katholischen Missionsstationen im Kanton Zürich und in den reformierten Gegenden Graubündens auf. Klerus und Volk der ausgedehnten Diözese wissen, daß der Tod ihnen einen guten und wachsamen Vater, einen weisen Vorgesetzten, einen treuen Oberhirten, einen kraftvollen Verteidiger der Rechte Gottes und der Kirche entrissen hat.“ — Durch seinen Tod wurde jedoch

der Bischofssitz des hl. Luzius nicht verwaist. Denn nach dem zu Anfang lfd. Jahres erfolgten Ableben des Weihbischofs Dr A. Gisler hatte der HI. Vater durch Bulle vom 30. März den bisherigen Generalvikar des Bistums, Msgr. Dr L. Vincenz, zum Weihbischof und Koadjutor Msgr. Schmids von Grüneck mit dem Recht der Nachfolge ernannt. Dessen Bischofskonsekration nahm am 22. Mai der päpstliche Nuntius Msgr. P. di Maria vor, assistiert vom Titularerzbischof R. Netzhammer O. S. B. und vom St. Gallener Bischof Dr Aloisius Scheiwiler. Daß Schmerz und Freude ihre Fäden in diese Festlichkeit woben, das deutete der neue Oberhirt Msgr. Laurentius Matthias Vincenz nachher fein und vornehm an in einem packenden Toast, der mit der Erinnerung an die Vergangenheit einen freudigen Ausblick in die Zukunft verknüpfte.

Die katholische Schweiz hat einen ihrer besten Priester verloren, gleich verehrungswürdig als Mensch wie als kirchlicher Würdenträger. Msgr. Jos. Anton Müller, seit 1906 Domdekan und Generalvikar von St. Gallen, starb Mitte Mai im 76. Lebensjahr. Zuerst als Kanzler, dann in den gen. Ämtern hat er unter vier Bischöfen der Bistumsverwaltung große Dienste geleistet, war aber daneben unermüdlich in der Seelsorge tätig. 1913, beim Tode des Bischofs Ferd. Rüegg, wählte das Domkapitel einstimmig den bewährten Domdekan und Generalvikar zu dessen Nachfolger. Obwohl er sich sagen durfte, daß er in die Verwaltung eingeweiht war wie kaum ein zweiter und daß Klerus und Volk ihm volles Vertrauen entgegenbrachten, war er nicht zur Annahme der Bischofswürde zu bewegen. Als ihm ein Jahr später die Würde eines Apost. Protonotars zuteil geworden, machte er zeitlebens davon nur den bescheidensten Gebrauch; die Insignien trug er fast nie. Bischof Scheiwiler hielt seinem hochverdienten Generalvikar eine liebevolle, lebenswahre, sehr zu Herzen gehende Leichenrede. — Als Nachfolger von Msgr. Anton Müller wurde Dr August Zöllig, Dekan und Stadtpfarrer in Rorschach, zum Domdekan der Diözese St. Gallen gewählt. Diese Wahl geschah durch den katholischen Administrationsrat des Kantons St. Gallen, gemäß den organisatorischen Bestimmungen des Bistums St. Gallen, wie sie im Bistumskonkordat von 1847 niedergelegt sind; somit haben auch Laien bei der Wahl des zweithöchsten Würdenträgers dieser Diözese mitzuwirken. Gewöhnlich wird der Domdekan vom Bischof zugleich als sein Generalvikar bezeichnet.